1922 besaß die Partei bereits eine Zentralkartothek, ebenso waren die Finanzen in Ordnung gebracht, und laufende Einnahmen und Ausgaben abgeglichen. Mit allen Mitteln wurde verhindert, daß Nichtskönner nur auf Grund der berühmten „Gesinnung" in den Parteibetrieb kamen. Nur, wer seine Zugehörigkeit zur NSDAP gleichzeitig auch mit Leistungen belegen konnte, hatte unter der energischen Leitung Amanns einen Platz in der Verwaltung.

Wie ausgezeichnet die Partei auch im Innern arbeitete, erwies sich bei ihrer Auflösung. Als sie begann, besaß sie nicht einmal einen Gummistempel, geschweige denn Briefpapier.

So wie sich hier im Innern der zähe und beharrliche Aufstieg der Partei ausdrückte, so trat er auch äußerlich auf dem ersten Reichsparteitag in Erscheinung.

Die bayrische Staatsregierung war keineswegs einverstanden mit diesem Parteitage. Allzustark war schon der Einfluß der NSDAP geworden. Wie konnte sie es wagen, anläßlich eines Parteitages in zwölf Münchner Sälen, und noch dazu den größten, Versammlungen abzuhalten?

Wie weit kann man es wagen, gegen diese Partei vorzugehen? Die bayrische Regierung überlegt. Vorläufig verbietet sie einmal die öffentliche Kundgebung unter freiem Himmel und die Hälfte der Versammlungen. Das ist sehr gescheit. Man kann dann immer noch sehen, wie man sich aus der Affäre zieht. Läßt sich Hitler das Verbot gefallen, verbietet man auch noch den Rest der Kundgebungen. Läßt er es sich nicht gefallen, — nun, dann kann man das Verbot der Hälfte der Versammlungen immer noch aufheben.

Zur Sicherheit wird der Ausnahmezustand verhängt.

Aber die Polizei hat die Rechnung ohne Hitler gemacht. Und nach einigem Hin und Her findet der Parteitag statt, nicht in sechs, sondern in zwölf Sälen, findet die Fahnenweihe statt, nicht im Saale, sondern auf dem Marsfelde, unter freiem Himmel, so wie es Hitler angekündigt hatte.

Ein gewaltiges Bild rollte auf. Tausende umsäumten den weiten Platz, von dem aus einst die Revolution in Bayern begonnen hatte. Tausende mit Blumen geschmückt, die Windjacke angezogen, schwuren dem Führer die Treue. Vier Standarten wehen im Wind, harren der Weihe.

Alle Getreuen sind versammelt, Eckart, Esser.

Die Eintritte in die Partei mehren sich so, daß vorübergehend, — zum ersten Male, — die Geschäftsstelle den Anforderungen nicht gewachsen ist, und zeitweise die Schalter schließen muß, um die Anmeldungen alle bearbeiten zu können.

Der Parteitag ist ein unbestrittener Triumph Adolf Hitlers.

Am Abend sind sämtliche 12 Versammlungen stundenlang vorher überfüllt. Acht Tage später erscheint der „Völkische Beobachter" zum ersten Male als Tageszeitung. Einen Monat später übernimmt Alfred Rosenberg die Hauptschriftleitung.

Damit hat die Bewegung das Kampfblatt, dessen sie bedurfte.

Der Parteitag hatte gezeigt, daß eine Tageszeitung von der Partei getragen werden konnte.

Die Zukunft gab diesen Erwartungen recht.

Zum ersten Male erlebte München an diesen beiden Tagen, dem 27./28. Januar die gesammelte Kraft einer Bewegung, die sie bislang nur aus einzelnen Massenversammlungen kannte. Und staunend sah das Bürgertum, daß an diesen beiden Tagen der Marxismus, der schon einmal die Stadt als Räterepublik beherrschte, — vier Jahre erst war es her! — sich auf keiner Straße sehen ließ.

Die Münchner Straßen gehörten Hitler.

Es vergingen drei Monate, bis die Kommune wieder Mut faßte. Dann aber muß sie zwangsläufig sich wieder aufraffen. Der 1. Mai steht vor der Tür, und es wäre undenkbar gewesen, daß die SPD und KPD diesen Tag ohne Demonstrationen hätten vorübergehen lassen können.

Also beschlossen sie, nach genauer Abgrenzung der gegenseitigen Zuständigkeiten, gemeinsam auf der Theresienwiese zu demonstrieren.

Nach dem Parteitage der NSDAP hatten sie eine Scharte bei der Arbeiterschaft auszuwetzen. Die Nationalsozialisten hatten einen zu tiefen Eindruck gemacht. Sollten der SPD und der Kommune die Gefolgsleute nicht vollends aus der Hand geraten, mußten diese Maidemonstrationen ein voller Erfolg werden.

Die Staatsgewalt fand nichts dabei, daß rote Demonstrationen stattfinden sollten. Weder außen- noch innenpolitisch sahen sie irgendwelche Gefahren.

Die Räterepublik hatten sie anscheinend vergessen.

Hier nun griff Hitler ein.

Mit Nachdruck erklärte er die roten Aufmärsche als eine unerhörte Herausforderung des nationalen München. Die Wehrverbände schlossen sich ihm an. Wir werden die Demonstrationen des Hochverrats verhindern, das war, auf eine kurze Formel gebracht, die Meinung der SA und der Kampfverbände.

Die Regierung allerdings hatte Angst, Angst nach beiden Seiten. Und anstatt die Verbände, entsprechend ihrem Angebot, als Notpolizei einzusetzen, verbot sie zwar auf der einen Seite sozialdemokratische Umzüge in der Stadt, aber nicht etwa den Aufmarsch auf der Theresienwiese, — verbot aber zu gleicher Zeit den Vaterländischen Verbänden jedes Eingreifen.

Diese Vorkehrungen waren keineswegs nötig. Denn es genügte, daß das geschah, was Hitler wollte, daß am 1. Mai das gesamte Oberwiesenfeld besetzt war mit Tausenden, die entschlossen waren, jeden marxistischen Terror mit aller Gewalt zu brechen, falls er sich bemerkbar machen sollte.

Griffbereit standen die Waffen.

Aber weder putschte die Partei noch sonst irgendwer. Weder marschierte Hitler in die Stadt und hub eine große Knallerei an, wie ängstliche Bürgergemüter, die den Nationalsozialismus und seinen Führer noch nicht

Deutscher Tag in Nürnberg, 1923.
Die SA ist angetreten

kannten, etwa befürchtet haben mochten, noch krümmte er irgendwem ein Haar.

Wie eine drohende, schwere Gewitterwolke stand die Armee vor den Toren Münchens, eine sichtbare Ordnungstruppe, falls es die Marxisten gelüsten sollte, Unordnung zu stiften. Dann allerdings war Hitler entschlossen, rücksichtslos durchzugreifen.

Eine marxistische Macht in München konnte sich das Reich im Jahre 1923 nicht leisten.

Aber die Herren Marxisten verstanden die Drohung genau. Sie wußten es besser, als das harmlose Bürgertum, daß die Nationalsozialisten niemals zuschlagen, wenn sie nicht angegriffen werden. Sie wußten, daß die SA nur in körperliche Aktion trat, wenn sie selbst angefallen wurde.

Daß sie dann aber auch keine Rücksichten kannte, und bisher noch mit jedem Terror fertig geworden war, hatten sie auch erfahren.

Die Herren von links erinnerten sich noch sehr deutlich der Tage von Coburg und aus Niederbayern, aus Landshut und des Parteitages. Sie erinnerten sich sogar noch der Saalschlacht im Hofbräuhaus.

Und also unterließen sie es, zu provozieren. Ruhig ging der 1. Mai zu Ende. Der Marxismus marschierte nicht durch die Straßen Münchens. Die Straßen blieben leer.

Die Roten wagten es nicht mehr, ihr angebliches Recht auf die Straße geltend zu machen.

So marschierten denn SA und Verbände am Abend in München ein.

Die Niederlage der Linksparteien war vollkommen.



Sommer 1923

Noch einmal hatte sich die SA als politische Truppe gezeigt. Aber schon warfen die ersten Anzeichen des Ruhrkampfes die politischen Soldaten in andere Bahnen.

Die Inflation raste ihrem Ende zu.

Am 8. Oktober war die Mark die schlechteste Währung der Welt.

Alle Opfer waren umsonst. Die Reichsregierung versagte sich dem Widerstande. Ein Kabinett Stresemann war das Ergebnis.

Ein zweites Versailles drohte.

In Bayern begannen die Separatisten Morgenluft zu wittern. Das alte Projekt, der Losreißung Bayerns von Deutschland und seiner Eingliederung in einen Rhein-Main-Donau-Staatenblock unter gütiger Mithilfe Frankreichs, nahm wieder Gestalt an.

Verschwiegene Besprechungen fanden statt. Kuriere reisten umher. Das Reich schien seinem Ende nahe.

In diesen Tagen, da die Existenz der Nation auf das schwerste gefährdet ist, behält allein Hitler den klaren Kopf.

In ständigen Massenversammlungen bearbeitet er das Volk.

Er übernimmt die gesamte, alleinige politische Leitung aller vereinigten Wehrverbände.

Reichsflagge, Bund Oberland, SA, — sie alle unterstellten sich einmütig Hitler.

Was das bedeutete, begriffen die Herren Kahr und Lossow sehr wohl, und da sie noch nicht vergessen hatten, wie sehr Hitler bei jeder nur möglichen Gelegenheit sich gegen die Preußenhetze gestemmt hatte, wie schneidend er in seinen Reden gegen die Zersetzung des Reichsgedankens sich gewandt hatte, so bauten sie nunmehr vor. Als die Partei nicht weniger als vierzehn Versammlungen an einem Abend ankündigte, verhängte Herr v. Knilling den Ausnahmezustand und ernannte Herrn v. Kahr zum Generalstaatskommissar.

Es war der erste Gegenschlag.

In Sachsen bereitete sich eine rote Revolution vor.

Lossow verweigerte dem Reichswehrminister den Gehorsam. Bayern verweigerte die Absetzung des Generals.

Berlin versetzte unzuverlässige Reichswehroffiziere. Bayern weigerte sich diese Entlassungen anzuerkennen.

Der zuverlässige Pöhner sollte aus München nach Sachsen weggelockt werden.

Am 26. Oktober erklärte der Generalstaatskommissar v. Kahr: Ich verhandele nicht mehr mit Berlin.

Das Ziel der Franzosen, die Mainlinie aufzureißen, schien nahe erreicht.



Deutscher Tag in Nürnberg 1923. Das Urbild der späteren Parteitage in Nürnberg

Beim Deutschen Tag zu Nürnberg, 1923

Einweihung des Gefallenendenkmals in München



Freikorps Oberland marschiert
vor Adolf Hitler nach der Einweihung des Gefallenendenkmals

Aber noch stand Hitler in München.

Und er warf die Bewegung, die ganze Partei, die SA, alles, über was er verfügte, in die Waagschale für Deutschland. Für die Einheit des Reiches. Gegen Separatismus so gut wie gegen Marxismus und Bolschewismus.

Am 3. November meldet ein Berliner Blatt ein „deutliches Abrücken Kahrs und Lossows von Hitler". Es hätte dieser Meldung nicht bedurft. In wenigen Tagen muß sich alles entscheiden. Ein furchtbares Unwetter hängt über Deutschland. Wer wird es zur Entladung bringen?

Wird es zum Segen werden oder zum Verderben?

Niemand weiß es.

Der 8. November sieht München in freudigem Fieber.

Ein jeder ahnt, daß nun eine Entscheidung fällt, so oder so.

Und sie hoffen, daß diese Entscheidung Hitler heißt.

Seitdem er die Stadt am 1. Mai vom roten Terror befreite, gehört ihm München.

Wo eine Hakenkreuzfahne auftaucht, grüßen sie alle.

Wo ist der Rote Selbstschutz?

Man sah ihn nicht mehr in den letzten Wochen.

Aber er lauert in seinen Löchern. Und morgen ist der 9. November.

Bund Oberland marschiert in die Stadt. In ihrer oberbayrischen Tracht, in der Kurzen, die Jacke übergeworfen, die Hakenkreuzbinde am Arm, reißen sie die Münchener zu stürmischer Begrüßung hin. Für den Abend des 8. November hat Herr v. Kahr eine Versammlung in den Bürgerbräukeller einberufen. Angeblich veranstalten einige Wirtschaftsorganisationen die Versammlung, aber ganz geheuer ist das alles nicht. Die Versammlung ist überfüllt. Noch weiß niemand, was alles werden soll. Vor fünf Jahren, nur weiß man, fiel eine Entscheidung.

Heute ist wieder eine Entscheidung vor der Tür. Ein jeder spürt es. Kahr wird der Menge vorgestellt. Beifall rauscht auf.

Kahr spricht. „Vom Volk zur Nation" heißt das Thema.

Zu welcher Nation?

Kein Mensch im Saale ahnt, was während des matten Vortrages Kahrs auf den Straßen Münchens sich ereignet.

Auf den Straßen Münchens entwickelt sich die Revolution. Auf den Straßen Münchens beginnt die Erhebung. Auf den Straßen Münchens flattern die Hakenkreuzfahnen, und wo das Hakenkreuz weht, da ist Deutschland, ganz und ungeteilt.

Wagen poltern vors Bürgerbräu. Der Stoßtrupp Hitler besetzt die Straße. Ein paar halblaute Befehle.

Am Sendlingertorplatz, Am Stachus, am Marienplatz marschieren Kolonnen. SA. SA.

Ein Wagen rast zum Bürgerbräukeller. „Es ist ein Wahnsinn, dies Gerede von der Donauföderation. Will man die Arbeit der Kommune, die Arbeit Frankreichs fortsetzen?" Der Wagen hält kreischend.

Kahr redet noch immer.



Stoßtrupp Hitler, 1923

Vorsichtig behandelt er das Thema: Volk und Nation.

Da gibt es Tumult an den Türen. Uniformen leuchten auf. Alles blickt auf den Eingang.

Jemand kommt durch die Tür groß und aufrecht. Dann stürmen ein paar Bewaffnete durch die Menge.

Im Handumdrehen sind sie bei Kahr auf dem Podium. Ein ungeheurer Tumult bricht los. Kahr wird kreidebleich.

Nun stehen noch zwei auf dem Podium.

Hitler. Jawohl, Hitler. Und hinter ihm Heß. Der eiserne, energiegeladene Heß.

Hitler setzt zum Reden an, aber der Tumult verschluckt seine Worte. Da hebt er die Pistole. Ein Schuß peitscht gegen die Decke. Im Handumdrehen ist Ruhe.



Nationale Revolution in München, 1923 — Die riesige Menschenmenge vor dem Rathaus

Hitler hebt die Hand: „Die nationale Revolution ist ausgebrochen.“ — — Weiter kommt er nicht. Ein ungeheurer Jubelsturm reißt seine Worte in Stücke. Ja, jetzt wissen sie es alle, weshalb sie heute abend hierher gekommen sind, jetzt wissen sie es, worauf sie solange warteten. Sie warteten genau auf diese Worte: Die nationale Revolution ist ausgebrochen.

Es ist eine Szene voll unerhörter Wucht.

Kahr, bleich und zitternd, Seißer, Lossow begeben sich mit Hitler ins Nebenzimmer. Inzwischen verhaftet die SA die Herren von der bayrischen Regierung, den Knilling, den Schweiyer.

Dann erscheint Hitler wieder, gibt die Ministerliste der nationalen Revolution bekannt. Landesverweser v. Kahr, Ministerpräsident Pöhner, Reichswehrminister Ludendorff, Leitung der gesamten Politik Hitler

Der Saal birst vor Jubel.

Hitler beobachtet scharf Kahr.

Kahr spricht. Erklärt sich als Statthalter der Monarchie.

Hitler ruft: Gedenken Sie in dieser Stunde des deutschen Vaterlandes, dem wir Treue geloben über alles in der Welt.

Wuchtig rauscht das Deutschlandlied auf.

Es gibt Schwierigkeiten in der Stadt. Hitler verläßt den Saal.

Da übergibt er die Herren v. Kahr und Lossow und Seißer an den General Ludendorff.

Als Hitler wiederkehrt, hat Ludendorff die ihm Anvertrauten auf freien Fuß gesetzt.

Die Revolution ist verraten.

Um diese Stunde funkt die Station des 19. Infanterieregiments „Generalstaatskommissar v. Kahr, General v. Lossow, Oberst Seißer lehnen Hitlerputsch ab. Stellungnahme in der Bürgerbräuversammlung ungültig“.

Eine Stunde später löst Herr v. Kahr die NSDAP auf. Dazu Bund Oberland und die „Reichsflagge“.

Was gilt ein Ehrenwort?

Kahr läßt die Truppen marschieren.

Gegen den Marxismus?

Gegen die bolschewistische Gefahr?

Gegen die sozialdemokratische Regierung?

Nein!

Kahr läßt gegen die Nationale Revolution mobilmachen.

Gegen Hitler, gegen die Freikorps, die ihn einst zur Macht brachten. Die München von der Räterepublik befreiten. In dieser Nacht verrät Kahr nicht nur Hitler, er verrät Deutschland.

Am Morgen des 9. November merkt man nichts von der Auflösung der NSDAP. Erstaunt, über alle Maßen verblüfft betrachtet der Münchener Bürger seine Morgenzeitungen. Kahr gegen Hitler? Hatte man nicht den Handschlag Kahrs gesehen, mit dem er sich Hitler verpflichtete? München strömt auf die Straße.



Auswärtige SA rückt am 9. November 1923 in München ein

Die SPD-Abgeordneten sind verhaftet.

Von wem? Von der SA? Großer Jubel begrüßt die Nachricht.

Pöhner und Frick sind verhaftet?

Bitteres Schweigen geht um.

Aber da marschieren die Oberländer! Und das Volk jubelt ihnen zu.

Das Volk steht zu Hitler.

Vor dem Kriegsministerium sind spanische Reiter.

Vor der Feldherrnhalle ist kein Durchkommen. Polizei steht da.

Und von der anderen Seite marschiert das nationale München an.

Es wehen die Hakenkreuzfahnen.

Ja, da geht Hitler, neben ihm Ludendorff, und Brückner, und Heß.

Unschlüssig steht die Landespolizei.

Hitler an der Spitze, marschieren die Kolonnen mit dem Deutschlandlied auf den Lippen; voran die Fahne eines neuen Deutschland.

Von der Feldherrnhalle rasen im Laufschritt die Leute des Oberleutnant von Godin, legen an und feuern sinnlos in die Menge. Das Panzerauto vor der Feldherrnhalle speit Maschinengewehrfeuer wahllos in die gedrängten Menschenhaufen, es fallen SA und auch Landespolizisten. Im Feuer stehen aufrecht die Männer der deutschen Revolution Hitler, Ludendorff, Göring. Tote und Verwundete bedecken den Platz.

In den Salven der Kahrtruppen verblutet die erste nationale Revolution, verblutet aber auch der Gedanke des Separatismus, geht das Spiel mit Frankreich zu Ende.

Neue Salven hauen in die Menschenmassen. Den Mann neben Hitler wirft es in die Höhe, dann bricht er aufs Pflaster nieder, Herzschuß. Tot.

Der Nachmittag bringt die Totenliste.

Auf dem Felde der Ehre fielen: Andreas Bauriedl, Theodor Casella, Martin Faust, Anton Hechenberger, Oskar Körner, Karl Kuhn, Carl Laforce, Karl Neubauer, Klaus v. Pape, Theodor v. d. Pfordten, Johannes Rickmers, Max Erwin v. Scheubner-Richter, Lorenz Ritter v. Stransky, Wilhelm Wolf.

Die Behörden verweigerten ihnen ein gemeinsames Grab.



Barrikaden in München am 9. November 1923 vor dem Kriegsministerium
Hauptmann Röhm und der Fahnenträger, jetziger SS-Führer Himmler



Stoßtruppen vom 9. November 1923

Schwerverwundet entkam Göring nach Österreich.

Am Staffelsee wird Hitler verhaftet.

Verhaftet werden Ludendorff, Kriebel, Pernet, Dr. Weber, Frick, Pöhner, Röhm, Brückner, Wagner. Dazu der schwerkranke Dietrich Eckart. Als Sterbender wurde er entlassen. Am Tag vor Heiligabend starb er in Berchtesgaden.

Noch ein Opfer des Verrates von Kahr.

Die nationale Revolution ist zu Ende.

Die NSDAP ist aufgelöst.

Aber wie ein Fanal leuchtet der Prozeß auf, der Prozeß, den die bayrischen Richter gegen Hitler zu führen gedachten, — und der ein Prozeß wurde gegen Kahr und die Novemberschande, — die Novemberschande von 1923 so gut wie von 1918. Und strahlend und groß steigt der Name Hitler wieder empor.



Marxistische Stadträte werden verhaftet

Hitler-Prozeß

Graunebelig ist der 26. Februar.

In der Blutenburgstraße drängen sich die Uniformen, Polizei schwärmt aus, bildet scharfe Absperrketten.

Prozeß im Münchener Volksgericht. Im Gebäude, das früher die Kriegsschule war. Prozeß gegen Hitler und Genossen. Wegen Hochverrats.

Spanische Reiter, Stacheldraht in der Anfahrtsstraße. Paßkontrolle, Waffenkontrolle, Einlaßkontrolle. Grüne Polizei, blaue Polizei, noch einmal eine Sperre.

Im nüchternen Verhandlungssaal drängt sich die Presse, alle Zuhörerplätze sind besetzt.

Als die Angeklagten erscheinen, schlägt eine heiße Welle auf. Niemand beachtet das Gericht.

Sieh da, die Angeklagten lächeln. Groß und breit stehen sie da, und man merkt es ihnen an, daß sie sich keineswegs fürchten.

Hitler trägt das Eiserne Kreuz auf der Brust. Neben ihm Frick, hochaufgereckt, Pöhner, Kriebel und die anderen alle.

Es ist schon eine ausgesuchte Anklagebank. Ein Kopf neben dem andern voller Charakter.

Endlich eröffnet der Vorsitzende.

„Herr Adolf Hitler?"

Leicht verbeugt sich der Führer.

„Ich bitte Sie zunächst, uns eine umfassende Darstellung Ihres Lebensweges zu geben."

Sehr gut. Genau das möchte Hitler auch. Die Bitte des Vorsitzenden ist wie ein Stichwort.

Und Hitler spricht. Spricht vier und eine halbe Stunde. Der Verhandlungssaal versinkt, das Gericht versinkt, die Mauern versinken, — nur der eine Mann steht da, und ihm hören Hunderttausende zu, — Millionen, — das ist bei Gott, kein Angeklagter, das ist ein unerbittlicher Ankläger, und seine Sätze brennen wie Flammen.

Hitler schildert sein Leben. Wien, den Hunger, die Arbeit, den Marxismus, die sogenannten Arbeiterführer, den Terror, das alte Österreich, den internationalen Juden.

„Als Antisemit und Todfeind des Marxismus habe ich Wien verlassen." Wie ein Donnerschlag fegt der Satz in den Raum.

Leise setzt Hitler wieder an. Spricht vom Kriege, spricht von der Revolte von 1918.

Er braucht nicht viel Worte von dieser Zeit zu machen. Jeder im Saal kennt sie noch, die Herren mit den verkehrt umgehängten Gewehren, die Plünderer und Marodeure, die Rucksackspartakisten und Räterepublikaner, die falschen Matrosen, die die Ehre der Flotte schändeten, die Geiselmörder und Sadisten.

Und er spricht vom Kampf der ersten Sieben und vom Kampf der Sturmabteilungen, spricht von der Saalschlacht im Hofbräuhaus und vom Tag in Coburg. Wieder steigt seine Stimme an, wird schneidend und scharf. „Dem Terror von links kann man nur mit noch schärferem Terror begegnen."

Da prasselt es los. Sie alle, die in diesem Saale sitzen, können nicht länger mehr an sich halten. Hier spricht ein Tapferer, und ihm gebührt Beifall.

Aber jetzt beginnt erst die Rede. Das alles war ja nur Vorspiel, Grundlegung. Jetzt kommt die Politik der letzten Monate, jetzt kommt die nationale Revolution, jetzt kommt der Verrat des Herrn v. Kahr, jetzt kommen die Schüsse an der Feldherrnhalle.

Wie war es mit der Regierung Kahr? War die Vereidigung der bayerischen Truppen auf München, statt auf das Reich ein Staatsstreich oder nicht? Wie ein Fallbeil saust der Satz auf den Herrn v. Kahr herunter: „Wenn jemand in einer Armee von sieben Divisionen eine in der Hand hält und gegen den Armeechef rebelliert, dann muß er entweder auch das Letzte wagen oder er ist nur ein elender Meuterer." Wieder bricht Beifall los, der Vorsitzende gibt das vergebliche Unterfangen auf, ihn zu dämpfen.

„Ich habe," ruft Hitler, „zwei Tage vor dem Putsch die Befehle ausgegeben, daß am 8. November um Punkt einhalb neun Uhr die nationale Regierung ausgerufen würde. Hätte ich wohl diesen Entschluß gefaßt, wenn ich nicht sicher gewesen wäre, daß auch Lossow, Kahr und Seißer die Beseitigung des bisherigen Zustandes wollten? Es wäre ein Wahnsinn gewesen, hätte ich das eine getan, ohne das andere zu wissen."

„Wenn ich Hochverrat getrieben habe, — meiner Ansicht nach gibt es keinen Hochverrat gegenüber Landesverrätern vom Jahre 18, — aber wenn ich Hochverrat getrieben habe, dann haben Herr v. Kahr und Herr v. Lossow und Herr Oberst Seißer dasselbe getan, und es wundert mich sehr, daß sie nicht an meiner Seite sitzen!"

Brausender Beifall durchtobt den Saal.

Aber noch ist er nicht am Ende. Noch fehlt der entscheidende Satz, der stolze, mannhafte Satz, der die Zukunft und die Geschichte aufruft gegen das elende Jetzt „Die Richter dieses Staates mögen uns ruhig ob unseres Handelns verurteilen. Die Geschichte als Göttin einer höheren Wahrheit und eines besseren Rechtes, sie wird dennoch dereinst dieses Urteil lächelnd zerreißen, um uns alle freizusprechen von Schuld und Sühne." —

Da erst wird der Jubel riesengroß. Noch niemals hat ein des Hochverrats Beschuldigter so vor seinen Richtern gesprochen.

Und nun kommen die Kameraden. Dr. Weber spricht von der Politik Kahrs, berichtet, daß der eine eigene, bayrische Währung schaffen wollte. Weist die doppelzüngige Politik dieses Generalstaatskommissars nach, leuchtet seine dunklen Pläne an. Am 6. November erklärte Kahr, er stimme vollkommen mit Hitler überein. Am 9. November ... Der Name des bayerisch-volksparteilichen Führers und Separatisten Dr. Heim

fällt. Seine Verhandlungen mit den Franzosen in Wiesbaden werden enthüllt. Sogar der Name jenes Sixtus von Parma-Bourbon gespenstert im Reigen der Donaukonföderalisten.

Schuld häuft sich auf Schuld, — — aber nicht auf die Schultern der Angeklagten.

Am 3. März stellt der Verteidiger seinen berühmten Antrag auf sofortige Verhaftung Kahrs, Lossows und Seißers wegen Mordes und Hochverrats.

Es kommt zu wilden Redeschlachten.

Das Wort „Novemberverbrecher" fällt.

Da springt Hitler auf: „Die Leitung der politischen Aktion gegen die Novemberverbrecher habe ich, das war mein Reservat und wird mein Reservat sein, wenn nicht heute, so in Zukunft."

Geschichte wetterleuchtet in den Gerichtssaal.

Und dann muß Kahr aussagen.

Die Verteidiger schnellen los:

„Warum haben Sie in Bayern die Reichsgesetze nicht ausgeführt?

Warum haben Sie die bayrischen Truppen nicht auf das Reich verpflichtet?

Warum ließen Sie das Gold der Reichsbank in Nürnberg beschlagnahmen?

Warum wollten Sie in Thüringen losschlagen? Thüringen war doch am 6. November bereits vollkommen ruhig. Gegen wen wollten Sie losschlagen?

Warum haben Sie einem Stuttgarter Verleger gesagt: Sie könnten nun nicht länger warten?

Warum? . . .

Warum? . . .

Warum? . . ."

Kahr antwortet nicht. Er kann sich nicht erinnern!

Kahr wagt es nicht, auch nur sich zu verteidigen.

Nur bei einer Nebenfrage antwortet er, — und seine Antwort wird sogleich als Lüge entlarvt.

Als er den Gerichtssaal verläßt, bildet sich eine breite Gasse vor ihm. Wie einen Pestkranken meidet ihn das Volk. Viele wenden sich um, als Kahr an ihnen vorübergeht. Nicht einmal ein Blick soll diesen Mann streifen.

Nicht einmal ansehen wollen sie diesen Menschen.

Von Tag zu Tag wird Hitler mehr vom Angeklagten zum Ankläger.

Daß Kahr einen Putsch machen wollte, aber nicht den Hitlerputsch, sondern einen wahrhaft hochverräterischen Putsch, um Bayern von Deutschland abzusprengen, — das war nicht nur dem Gerichte klar. Und warum Hitler dazwischengefahren war, die Partei aufs Spiel gesetzt hatte, auch.

Am 31. März, als das Urteil verkündet werden soll, gleicht München einem Heerlager.

Die Polizei traut der Bevölkerung nicht. Die Verteidiger der Angeklagten werden, wo sie erscheinen, mit brausenden Heilrufen überschüttet. Kaum, daß sie sich den Weg durch die Menge bahnen können.

Die Menge feiert sie, und meint jene Männer dort drinnen in den Zellen des Volksgerichts.

Und die Polizei des Herrn v. Kahr weiß das sehr genau.

Die Verteidiger, niemand kann sagen, wer die Nachricht brachte, fahren im offenen Wagen, wenn Hitler freikommt, oder nur Festung erhält. Im geschlossenen, wenn — nun wenn . . .

München ballt die Faust in der Tasche.

Und wartet auf die Wagen.

Und dann kommt das Urteil:

Hitler, Weber, Pöhner, Kriebel — fünf Jahre Festungshaft, mit Bewährungsfrist nach sechs Monaten.

Röhm, Wagner, Frick, Brückner ein Jahr sechs Monate.

Ludendorff freigesprochen.

Der Saal birst von ungeheurem Jubel. Die Heilrufe fegen nur so über das Gericht hin.

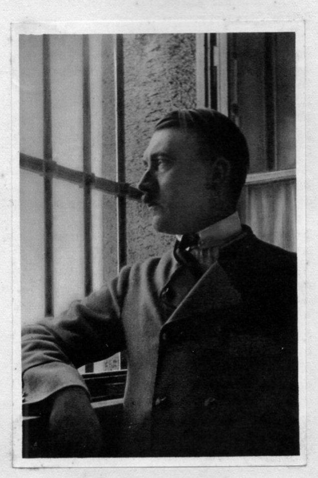
Und dann kommt die Urteilsbegründung.

Sie rechtfertigt Hitler vollkommen. „Für einen Mann, der deutsch denkt und fühlt, wie Hitler . . ., der viereinhalb Jahre an der Front freiwillig stand . . ., kann die Vorschrift des Republikschutzgesetzes, das die Ausweisung . . . ."

Der Saal quittiert jeden Satz mit ungeheurem Beifall.

München feiert Hitler.

Mißmutig steht die Kahrpolizei neben dem glühenden Bekenntnis eines Volkes.



Hitler in der Festungszelle in Landsberg, 1924